

Teil 2: Die Auseinandersetzung um Inhalt und Gestalt des formalisierten Bildungsauftrages der Schule

Beitrag 3: Zwischen Pisa und Parnassus: Bildung im Zeitalter ihrer Vermessung.

Stefan Hopmann, Universität Wien

Abstract

Der Streit um das Verhältnis von „Bildung“ und gesellschaftlicher „Brauchbarkeit“ ist so alt wie das öffentliche Schulwesen selbst. Die klassischen Höhepunkte dieser Kontroverse von Aristoteles bis zur Gegenwart sind immer noch der Grundstoff, aus dem Bildungstheorie entsteht. In den letzten Dekaden hat diese Debatte jedoch eine „empirische“ Wende genommen, die den öffentlichen Bildungsdiskurs in viele einander überlappende „Vermessungen“ auflöst. Es scheint möglich, punktgenau zu bestimmen, wann wie viel „Bildung“ gelingt und für wen. Freilich operieren auch diese empirischen Vermessungen mit meist unausgesprochenen Vorannahmen darüber, was gelingende Bildung kennzeichnet. Da sollen zum Beispiel zukunftssträchtige „Kompetenzen“ in Standards formuliert und für alle nachweisbar werden, mit denen dann die Berufsfähigkeit der Lernenden und die Konkurrenzfähigkeit der Gesellschaft gesichert werden sollen. Oder Daten von Untersuchungen wie PISA werden herangezogen, um das equity-Problem, die Frage nach der „Chancengleichheit“, zu reformulieren. Im Vortrag wird es darum gehen, an diesem und anderen Beispielen die impliziten Bildungsvorstellungen der unterschiedlichen Vermessungen zu skizzieren und nach deren Folgen für unser Verständnis von Bildung und Brauchbarkeit zu fragen.